

Vom Glück, um die falsche Ecke zu gehen

Eine wahre Geschichte

Länger als vier Stunden hangelte ich mich schon vom Tiefschnee zu Felder aus scharfkantigem Split, der sich mehr zum Rutschen, als zum Wandern eigneten und über sprudelnde, eiskalte Bäche. Die Landschaft war von atemberaubender Ästhetik, grau, weiß, klares Wasser und dahinter die majestätischen Viertausender des Hohen Atlas. Ich war unterwegs zurück nach Imlil von einer missglückten Besteigung des Jebel Toubkal, des höchsten Berges Marokkos. Seit zwei Stunden lief ich ohne Weg. Irgendwann war ich um die falsche Ecke gebogen. Meine Wanderrichtung war, da ich mich weit über Imlil befand, die nach unten. Von der Splitrutscherei war meine ehemals helle Hose fleckig und zerrissen und ich fühlte mich erschöpft. Langsam dämmerte es. Die Schönheit der Landschaft wurde geheimnisvoll, aber auch einsam.

Unfassbar, aber wahr, nach weiteren zwei Stunden erkannte ich unter mir die Straße nach Imlil, beleuchtet vom Mond und einem dichten Sternenteppich. Vergnügt kam ich auf der Straße an und freute mich, endlich einen Wegweiser zu erblicken. Nicht berberisch, nicht arabisch - schon von Weitem erkannte ich vertraute Buchstaben. Eine Sekunde später hatte ich die Bedeutung dessen, was ich las, begriffen: Imlil 40 km. Es gibt Situationen, in denen man gelassen bleibt, weil etwas anderes gar keinen Sinn macht.

Zunächst einmal wollte ich weiter gehen. Der Komfort der geraden Straße brachte mir so viel Erleichterung, dass ich beschwingt und schnell bergab marschierte. Ich hatte 3 l Wasser dabei und noch etwas Brot und Schafskäse und einen Schlafsack. Es war nicht kalt, es war ausreichend hell. Später könnte ich mich, wenn es sein musste, neben die Straße legen und ausruhen oder vielleicht sogar schlafen. Ich würde es überleben. Oder doch nicht? Es gab schlechte Menschen, Überfälle, gebrochene Beine, giftige Insekten mit einem großen Stachel und Herzen, die aufhören zu schlagen. Es war 10 Uhr. Sollte ich um diese Zeit noch Menschen antreffen, wäre es möglich, dass mich einer von ihnen für eine großzügige Entlohnung nach Imlil fahren würde.

Nach einer weiteren Stunde machte ich eine Rast, trank Wasser, aß Brot und rauchte eine Zigarette. Ich lief jetzt wie eine Maschine, ohne eigenen Antrieb. Und dann, es war unvorstellbar, sah ich Häuser und gleich darauf ein erleuchtetes Fenster. Ohne Genaues zu erkennen war ich sofort im Alltag, nicht mehr im Ausnahmezustand. Ich würde all meine Erinnerungen mitnehmen, nach Imlil, nach Marrakesch, dann nach Berlin: „Auf der Hinreise nach Imlil hatte der Bus eine Pause an einem Berbermarkt gemacht. Dort wurden Formulare laminiert, Zähne gezogen, Esel kastriert, es war alles, wirklich alles zu haben. Eine Reihe Ziegenköpfe wurde von Fliegen umschwärmt. Ich kaufte mir ein schönes Kleid für 10 Euro. Dann in Imlil die Bergsteiger:innen aus aller Welt, mit einem Russen saß ich beim Frühstück, abends mit einer Koreanerin und einer Dänin zum Essen. Später kam noch eine Gruppe aufgekratzter Italiener dazu. Und danach, kurioserweise ein Mann aus Nepal. Und schließlich die Erinnerung, in der ich gerade steckte.“

Jetzt erkannte ich vor dem erleuchteten Fenster vier Männer, plaudernd, mit traditioneller Kleidung. Sie sahen mich erstaunt und neugierig, aber nicht fassungslos an. Ich, oder vor allem die Situation, erklärte, dass ich irgendwann um die falsche Ecke gebogen war, als ich

nach Imlil wollte. Nein, erfuhr ich, sie hätten kein Auto, aber drüben auf der anderen Straßenseite wohnte ein motorisierter Mann, den man fragen könnte. Einer der Männer lief los und kam mit dem Autobesitzer zurück.

Ja, natürlich, er würde mich nach Imlil fahren, aber zuerst wollte er mir sein Haus zeigen. Ich zog die Wanderschuhe aus, das Zimmer war sehr groß. Es gab zauberhafte bunte Teppiche, die den ganzen Boden bedeckten. An zwei Wänden befanden sich Sitzbänke, ebenfalls mit Teppichen belegt. Entlang der anderen beiden Wände waren Sitzkissen aufgereiht. Die Wände waren weiß, die dunkle Decke bestand aus Holzbalken. Vor einem Sitzkissen stand ein niedriger runder Tisch, darauf eine angebrochene Flasche Rotwein (die erste, die ich in Marokko sah), Aschenbecher und ein vielarmiger Kerzenhalter. Die Wände wurden indirekt dezent angeleuchtet.

Kein Fernseher, kein Schrank, keine Bilder, keine Stühle. Auch ohne meine Vorgeschichte wäre ich bezaubert gewesen. Mein Retter hieß Mohamed und sprach englisch. Er goss mir Wein ein und fragte, ob er mir etwas kochen sollte. Ich war verlegen, wollte keine Umstände machen, schüttelte den Kopf. Mohamed verschwand im Bad und kam bald darauf mit einer Schüssel mit warmem Wasser, auf dem Blumen und Kräuter schwammen und einem Handtuch, zurück. Ein Fußbad, meinte er, als sei dies das Normalste der Welt. Es war eine Wohltat. Dann standen doch ein paar Häppchen auf dem Tisch und Mohamed zeigte mir Fotos auf dem Handy, seine Frau, seine beiden Kinder, sein Haus in Marrakesch, sein anderes Haus in Agadir, mitten in der Gruppe von Angestellten seiner IT-Firma und im Schnee in Skiausrüstung vor diesem Haus im Winter. Er führte mich mit den Gläsern und der Rotweinflasche in der Hand auf die Terrasse. Die Berge im Hintergrund, seitlich ein glitzernder Bach, den ich nicht mehr überqueren musste. Ich war dankbar, glücklich, entspannt vom Wein. Es war so surreal.

Dann gingen wir - also ich schwebte eher - zum Auto. Auf der kurvenreichen, schmalen Straße konnte man nicht schnell fahren. 30 Kilometer hin und 30 zurück, wieder war ich dankbar und verlegen. Ich wollte etwas bezahlen, merkte aber gleich, dass das nicht passte. Dann in Imlil begleitete mich Mohammed noch ein Stück auf dem Weg zu meinem Guesthaus. Lachte, als ich mich nochmal bedankte und drückte mir seine Visitenkarte in die Hand und war auch schon verschwunden.

Im Bett lag ich noch lange wach bis zum ersten Ruf des Muezzin, der ein wenig zeitversetzt aus den Bergdörfern zu hören war. Von meinen Abendbeobachtungen wusste ich, dass jetzt in jedem der hunderten von Dörfern in den dunklen Bergen ein Lämpchen leuchtete.

Chinesische Feng-Shui-Wissenschaftler glauben, das böse Geister nicht um die Ecke gehen können. Deshalb legen sie alle Brücken mit einem Zickzacksteig mit vielen Ecken an. Die guten Geister kommen rüber. Bei mir hat das jedenfalls gestimmt.

In Berlin schickte ich ein kleines Geschenkpäckchen. Auf der Visitenkarte und auf seiner Homepage war die Adresse in arabisch und englisch angegeben. Eine Antwort habe ich nie erhalten. Das fühlte sich irgendwie richtig an. Der Traum der Wirklichkeit war schon abgeschlossen, als ich wieder in Marrakesch war.

Jutta Wolff

